

NANCY MEHL

.. DIE
RÜCKKEHR

Aus dem amerikanischen Englisch
von Heide Müller

EIN KAELY-QUINN-KRIMI

SCM
Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2022

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Originally published in English under the title: *Dead End* by Bethany House Publishers, a division of Baker Publishing Group, Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.

Copyright 2020 by Nancy Mehl

All rights reserved.

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, 2. Auflage 2019 © der deutschen Ausgabe 2002/2006
by SCM R.Brockhaus in der SCM-Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen

Übersetzung: Heide Müller

Lektorat: Esther Middeler – www.middeler.com

Umschlaggestaltung: Oliver Berlin, www.oliverberlin.biz

Titelbild: Adobe Stock

Autorenfoto: Ginger Murray Photography

Satz: Satz & Medien Wieser, Aachen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-6150-3

Bestell-Nr. 396.150

Ich widme dieses Buch meiner lieben Freundin
Debbie Dunagan.

Die Bibel erzählt von Menschen, die bereit sind, ihr Leben für
ihre Freunde zu geben. Solche Menschen sind sehr rar.

Debbie aber zählt dazu. Sie ist vielen, nicht nur mir,
eine treue, selbstlose Freundin. Ich bin froh, sie zu haben,
und danke Gott, dass er sie in mein Leben gestellt hat.

Was wäre ich ohne dich, Debbie!

PROLOG

Norman Webber warf seiner Frau ein etwas gezwungenes Lächeln zu, während er wieder einmal mit einem ihrer berühmt-berüchtigten Geschenke herumhantierte. Er kam sich völlig fehl am Platz vor, wie er da auf dem verlassenen Bahngelände auf und ab lief. Diesen wunderschönen Frühlingsmorgen hätte er viel lieber mit seinen Freunden auf dem Golfplatz verbracht. Sie waren schon dort, und er suchte hier nach einem Schatz, den er niemals finden würde. Was hatte Rita sich nur dabei gedacht, ihm einen Metalldetektor zum Geburtstag zu schenken? Mit einem Schrei der Begeisterung hatte sie zugesehen, wie er das Paket auspackte. Hätte sie ihm doch nur die Golfschläger geschenkt, die er sich gewünscht hatte.

Rita war zweifellos eine gute Ehefrau, aber in ihren 30 Ehejahren hatte sie ihm noch nie ein vernünftiges Geschenk gemacht. Nur immer so merkwürdige Dinge angeschleppt, die nun unbeachtet in irgendeinem Wandschrank schlummerten. Einen singenden Fisch zum Aufhängen. Einen Polizeifunkempfänger – nicht gerade das, was er nach einem anstrengenden Arbeitstag brauchte. Einen Schlüsselanhänger, mit dem man eine Nachricht aufzeichnen konnte. Keine Ahnung, was er da hätte draufsprechen sollen. Und überhaupt: Was sollte er mit einem sprechenden Schlüsselanhänger? Rita redete selbst genug. Auf eine weitere Stimme, die ihm vorschrieb, was er tun und lassen sollte, konnte er gut verzichten.

Das seltsamste Geschenk aber war vielleicht der antike Amboss. Irgendwann hatte er einmal erwähnt, dass sein Urgroßvater Schmied gewesen sei, und prompt hatte Rita den Amboss zum Andenken an seinen

längst verstorbenen Ahnen erstanden. Eine nette Geste, aber wer bitte schön brauchte einen Amboss? Und wohin damit? Schließlich hatte er ihn auf den Boden neben seinen Lehnstuhl gestellt. Das verfluchte Ding war so schwer gewesen, dass er hinterher dreimal den Chiropraktiker aufsuchen musste, um seinen Rücken wieder einrenken zu lassen. Aber zumindest hatte er jetzt einen Platz, wo er beim Fernsehen seinen Bierkrug abstellen konnte. Der Alkohol machte sein Leben mit Rita einigermaßen erträglich. Vermutlich wäre er bei den Anonymen Alkoholikern besser aufgehoben als in dem Fitnessstudio, für das ihm seine Frau zum letzten Geburtstag eine Mitgliedschaft geschenkt hatte.

Der Detektor piepte. Norman bückte sich und begann, mit einer kleinen Klappschaufel in der Erde zu graben. Neugierig kam Rita angelaufen, um zu sehen, was er gefunden hatte. »Was ist es denn, Schatz?«, fragte sie ein wenig außer Atem. Ihr blondes Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und ihre Wangen waren ganz rot vor Aufregung.

Er hielt die vierte Limodose an diesem Morgen hoch: »Schon wieder eine!«

Rita nahm ihm die Dose ab und steckte sie in den Müllbeutel, den sie mitgebracht hatte. »Hier haben früher jede Menge Leute gearbeitet. Bestimmt finden wir was richtig Wertvolles. Wir dürfen nur nicht aufgeben.«

Norman lag auf der Zunge, dass sie in der Nähe eines ehemaligen Casinos vielleicht erfolgreicher wären als auf dem alten Bahngelände, aber Rita war so Feuer und Flamme, dass er sie nicht enttäuschen wollte. Er seufzte. Irgendwie liebte er diese verrückte Frau doch. Zumindest war das Leben mit ihr nie langweilig.

»Ich weiß einfach, dass wir noch einen Diamantring oder so was Ähnliches finden«, rief Rita in ihrer hohen, mädchenhaften Stimme.

Er wandte sich ihr zu und sah sie an. »Wenn du einen Diamantring möchtest, dann kaufe ich dir einen. Dafür brauchen wir nicht in der Erde zu buddeln, Liebling.«

Sie runzelte die Stirn. »Aber es geht doch um einen *verborgenen* Schatz. Wir können ja nicht wissen, was wir noch alles zutage befördern. Ist das nicht furchtbar aufregend?«

Norman blickte auf die Tüte mit den Limodosen. »Natürlich. Sehr aufregend.«

Er richtete sich auf und ging weiter das Bahngelände auf und ab. In der Nähe der Umzäunung zeigte der Detektor wieder einen Fund an. Zumindest folgte Rita ihm nicht mehr auf Schritt und Tritt. Sie war ein paar Meter hinter ihm stehen geblieben. Er legte das Gerät zur Seite, zog die kleine Schaufel aus seiner Jackentasche, kniete sich hin und begann zu graben. Sicher war es wieder nur eine alte Limodose.

Nach ein paar Minuten erhob er sich und drehte sich zu seiner Frau. »Ich hab den Diamantring gefunden, auf den du so scharf warst.« Das Gefühl, sich gleich übergeben zu müssen, übermannte ihn fast.

Jauchzend und klatschend kam sie zu ihm herüber. Norman jedoch hob die Hand. »Bleib, wo du bist, Rita. Und ruf die Polizei.«

Sie blieb stehen und sah ihn verständnislos an. »Aber es ist doch nichts Illegales dabei, wenn wir den Ring behalten.«

Er seufzte und ließ die Schaufel fallen. »Doch – er steckt noch an einer Hand.«

1

Everett Sawyer, der Polizeichef, stand über die Leiche gebeugt, die sie gerade auf dem alten Bahngelände nördlich der Stadt ausgegraben hatten. Jim Arndt, der Gerichtsmediziner, kniete neben der Toten und untersuchte mit Handschuhen sorgfältig die Spuren. Er schätzte die junge, dunkelhaarige Frau auf Anfang 20.

»Wie lange ist sie wohl schon tot, Jim?«

»Genauer kann ich erst nach der Obduktion sagen, aber ich vermute mal drei oder vier Tage. Vielleicht auch schon fünf.« Er schüttelte den Kopf und hob die linke Hand der Toten. »Verlobt. Hübscher Ring. Schick angezogen auch. Das Mädchen muss einen guten Job gehabt haben. Kam wohl auch aus einer besseren Familie.«

»Woraus schließen Sie das?« Der Polizeichef arbeitete oft mit Gerichtsmedizinern zusammen, aber sie überraschten ihn immer wieder mit ihrem Sachverstand.

»An ihren Zähnen.«

Jim ließ die Hand des Mädchens sinken und zog ihre Oberlippe hoch, bis die Zähne frei lagen. Everett wandte den Blick ab. Auch nach 20 Jahren als Polizeichef von Des Moines hatte er sich an den Anblick von Leichen noch nicht gewöhnt. Ein alter Kriminalbeamter, der mittlerweile pensioniert war, hatte ihm einmal gesagt, sobald er einem Toten in die Augen gesehen habe, sei er für ihn verantwortlich. Diese Verantwortung lastete auf ihm. Er versuchte zwar, die Schicksale der Opfer nicht zu sehr an sich heranzulassen. Aber manchmal ... Dieses Mädchen war jung. Hübsch. Verlobt. So etwas hatte sie nicht verdient.

»Was ist mit ihren Zähnen?«, fragte er schließlich, wohl wissend, dass Jim auf genau diese Frage gewartet hatte.

»Korrigiert. Und das nicht erst vor Kurzem. Ihre Eltern haben dafür gesorgt, dass sie eine Zahnsperre bekam. So was kann sich in unserem Land nicht jeder leisten.«

Everett legte die Stirn in Falten. »Ein junges Mädchen wurde vor ein paar Tagen als vermisst gemeldet. Ich wette, das ist sie. Leider komme ich gerade nicht auf den Namen.«

»Den kann ich Ihnen auch nicht sagen.« Jim seufzte. »Sie hatte keine Handtasche bei sich.« Vorsichtig griff er in eine der Hosentaschen des Mädchens. Nichts. Dann versuchte er es in der anderen Tasche. Langsam zog er ein zusammengelegtes Stück Papier heraus und faltete es behutsam auf. »Vollmacht für den Antrag auf Eheschließung. Ausgefüllt, aber die Unterschrift des Bräutigams fehlt.«

»Wie heißt sie?«

»Rebecca Jergens. 23 Jahre alt. Hier aus der Stadt.«

»Genau. Jetzt erinnere ich mich wieder. Ist die Vollmacht auf sie ausgestellt?«

Jim nickte. »Vielleicht war sie gerade auf dem Weg zu ihm. Wegen der Unterschrift.«

»Oder er ist tatverdächtig.«

»Vielleicht«, sagte Jim gedehnt, als wolle er das Wort gar nicht aussprechen.

Everett sah zu dem Paar hinüber, das die Leiche gefunden hatte und gerade von einem seiner Ermittler befragt wurde. Sie waren sichtlich erschüttert über ihren Fund. Der Mann murmelte immer wieder etwas wie *bloß keine Geburtstagsgeschenke mehr*, aber das ergab keinen Sinn. Es musste der Schock sein.

Everett trat einen Schritt näher an Jim heran: »Beschäftigt Sie etwas?«

»Ja.«

»Was denn?«

»Rote Schleifen.«

»Was? Im Ernst?«

Jim wischte die Erde von einem Schuh des Opfers. Ein rotes Band kam zum Vorschein. Dann griff er nach etwas, was neben der Leiche lag, und

hielt es hoch: noch ein rotes Band. »Es hat sich gelöst, als Ihre Männer die Tote herausgezogen haben. Wahrscheinlich hatte sie die Bänder um die Handgelenke.«

Everett drehte sich der Magen um. »Irgendein Scherzkeks hält sich für furchtbar witzig.« Er bemerkte, dass die rechte Hand des Opfers noch immer mit Erde bedeckt war. Jim hatte sie noch nicht untersucht.

Die beiden Männer sahen einander an. Sie brauchten nichts zu sagen, um zu wissen, dass sie den gleichen Gedanken hatten. Jim griff nach der geschlossenen Faust des Mädchens. Als er sie öffnete, fiel etwas heraus. Vorsichtig hob er es auf und zeigte es Everett. Ein verbogenes Stück Draht.

Everett rang nach Luft. Er schaffte es kaum, sich zu räuspern und einen Ton hervorzubringen. »Ist es das, wonach es aussieht?« Hoffentlich nicht!

Jim betrachtete den Gegenstand näher. Dann sah er zum Polizeichef auf und nickte.

»Er kann es natürlich nicht gewesen sein«, stellte Everett mit brüchiger Stimme fest. »Schließlich ist er im Gefängnis.«

»Das ist mir klar. Aber wie konnte der Mörder von dem Engel wissen? Die Polizei hat doch nie etwas durchsickern lassen, oder?«

Everett hatte darauf keine Antwort. 21 Jahre war es nun her, seit ein Serienmörder, der allgemein als Lumpenmann bekannt war, die Stadt Des Moines in Furcht und Schrecken versetzt hatte. 14 Frauen hatte Ed Oliphant getötet – soweit man wusste. Verkleidet als Obdachloser zog er nachts umher und hielt Ausschau nach Frauen, die ihm Mitleid entgegenbrachten, nur um sie von der Straße in eine kleine Gasse oder ein verlassenes Gebäude zu zerren und dort zu erwürgen. Eines Nachts beobachtete ein kleines Mädchen, wie er eine Frau hinter sich herzog, und erzählte ihren Eltern davon. Die aber verstanden den Ernst der Geschichte leider erst später.

Die Kleine beschrieb Ed Oliphant als *Lumpenmann*. Nachdem ihre Eltern der Lokalzeitung ein Interview gegeben hatten, fingen die Medien an, diesen Spitznamen für ihn zu verwenden. In einem warnenden Artikel an die Öffentlichkeit prophezeite damals ein begabter Verhaltensanalytiker, dass der Mann nicht nur seine Verkleidung ändern, sondern sich sogar als Polizist ausgeben könnte. Genau dies tat er dann auch. Bei

seiner Verhaftung trug er eine Polizeiuniform. Danach dauerte es nicht lange, bis DNA-Spuren an den Opfern eindeutig ihm zugeordnet werden konnten. Etwas später fand man bei ihm zu Hause hinter einer Holzverkleidung versteckte Trophäen. Hier bewahrte er von jeder Frau, die er ermordet hatte, irgendein Schmuckstück auf.

Oliphant bekannte sich in allen Anklagepunkten schuldig und ersparte dem Staat damit die Kosten für einen Prozess. Da es in Iowa keine Todesstrafe gab, saß er nun im Gefängnis und verbüßte eine lebenslange Freiheitsstrafe ohne Bewährung. Dass nun die Allgemeinheit für seine Unterbringung und Verpflegung aufkommen musste, erschien Everett zwar nicht richtig, aber er konnte nichts daran ändern. Wenigstens war Oliphants Herrschaft des Bösen zu Ende gegangen. Everett war bei dem Fall der leitende Ermittler gewesen und hatte oft in die Gesichter von Familienmitgliedern blicken müssen, die einen geliebten Menschen verloren hatten. Etwas Schlimmeres hatte er in seiner Laufbahn noch nie erlebt. Kurz bevor Oliphant gefasst wurde, hatte Everett von dem Stress des Falls sogar einen leichten Herzinfarkt erlitten.

Zum Glück hatte er sich schnell davon erholt und konnte wieder arbeiten, aber diese Gesichter verfolgten ihn noch immer. Er bezweifelte ernsthaft, dass er eine weitere derartige Mordserie überleben würde.

»Wann transportieren Sie die Tote ab?«, fragte er.

»Bald. Im Institut schauen wir sie uns noch ein wenig genauer an. Und nach der Autopsie geben wir Ihnen natürlich Bescheid.«

»Rufen Sie uns, wenn Sie so weit sind, dass meine Leute die Spuren sichern können.«

»Mach ich. Ich will nur nichts übersehen. Vor allem in diesem Fall.« Everett wollte gerade zustimmend nicken, als einer seiner Beamten auf sie zukam. Officer Malones Gesicht war aschfahl.

»Was um alles in der Welt ...?«, fragte Everett.

»Äh, Sir. Wir haben eine zweite Leiche gefunden«, krächzte der junge Polizist verzweifelt.

»Noch eine Leiche?«, wiederholte Everett. Was ging hier vor?

»Um ehrlich zu sein ... es könnten sogar noch mehr sein. Viel mehr.«

Everett bekam weiche Knie. Nicht schon wieder! *Bitte, Gott, nicht noch einmal!*